

KARL MARX

Ökonomisch-philosophische Manuskripte

Mit einer Einleitung, Anmerkungen,
Bibliographie und Register
herausgegeben von

BARBARA ZEHNPFENNIG

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

© Felix Meiner Verlag 2005. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Kusel, Hamburg. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Schumann, Darmstadt. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Einleitung. Von Barbara Zehnpfennig	VII
Die Bedeutung der »Manuskripte«	IX
Der Aufbau der »Manuskripte«	XXXI
Vorrede und Erstes Manuskript	XXXII
Zweites Manuskript	XLIX
Drittes Manuskript	LIII
Schlußbetrachtung	LXIX
Über diese Ausgabe	LXXVI
Bibliographie	LXXIX

KARL MARX

Ökonomisch-philosophische Manuskripte

Vorrede	1
Erstes Manuskript	5
1. Arbeitslohn	5
2. Gewinn des Kapitals	20
a. Das Kapital	20
b. Der Gewinn des Kapitals	21
c. Die Herrschaft des Kapitals über die Arbeit und die Motive des Kapitalisten	25
d. Die Akkumulation der Kapitalien und die Konkurrenz unter den Kapitalisten	26
3. Grundrente	38
4. Die entfremdete Arbeit	54
Zweites Manuskript	71
Das Verhältnis des Privateigentums	71

Drittes Manuskript	79
1. Privateigentum und Arbeit	79
2. Privateigentum und Kommunismus	83
3. Bedürfnisse und Produktion	99
4. Teilung der Arbeit	112
5. Geld	120
6. Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt	125
Viertes Manuskript	151
Konspekt zu Georg Wilhelm Friedrich Hegels »Phänomenologie des Geistes«, Kapitel »Das absolute Wissen«	151
Anmerkungen der Herausgeberin	159
Von Marx verwandte Literatur	205
Personenregister	209

EINLEITUNG

»Es war, als zerrisse ein Schleier vor meinen Augen« – so schildert Paul Lafargue, Marx' Schwiegersohn, das Erweckungserlebnis, das ihm zuteil wurde, als Marx ihm seine Geschichtssicht offenbarte. »Zum ersten Mal empfand ich klar die Logik der Weltgeschichte und konnte ich die dem Anscheine nach so widerspruchsvollen Erscheinungen der Entwicklung der Gesellschaft und der Ideen auf ihre materiellen Ursachen zurückführen.«¹

Sehr prägnant faßt hier Lafargue, was schon immer die Faszination des Marxschen Denkens ausmachte. Wer philosophisch ansprechbar ist, findet an der Vielfalt der Phänomene nicht sein Genüge, zumal in der Vielfalt der Widerspruch lauert. Platon macht gerade in dieser Einsicht in die Widersprüchlichkeit der erscheinenden Welt den Ursprung des philosophischen Stauens aus.² Stehenbleiben kann der philosophisch Infiizierte auf diesem Standpunkt nicht, denn der Widerspruch will aufgelöst, die Vielfalt auf die Einheit zurückgeführt werden. Wer nun wie Marx die Antwort auf alle Fragen, die Ursache hinter den Phänomenen, den Zusammenhang der Welt ausweisen zu können behauptet, der muß in der Tat wie ein Erlöser wirken – zumindest bei denen, die ihrerseits mehr wollen als die bloße Einrichtung im Gegebenen, welche nicht nach Grund, Sinn und Ziel fragt.

So ergibt sich das Paradox, daß die materialistische Philosophie von Marx gerade einer besonders idealistischen Welthaltung intellektuelle Befriedigung zu verschaffen vermag. In der Marxschen Philosophie haben die Widersprüche der Wirklich-

¹ Karl Marx. Persönliche Erinnerungen von Paul Lafargue. In: Die Neue Zeit, hrsg. v. K. Kautsky, 9. Jg., 1. Band, Nachdruck: Glashütten im Taunus 1972, S. 14.

² Vgl. Platon, Theaitetos 155 c, d.

keit ihren Sinn, es gibt einen großen, sich geschichtlich verwirklichenden, aber dennoch übergeschichtlich wirksamen Zusammenhang, und der Mensch findet seinen Ort in einem Geschehen, das, zunächst als Unheilsgeschichte angelegt, sich doch zur Heilsgeschichte wendet. Alles wird gut – nicht nur eine intellektuelle, sondern auch eine existentielle Sehnsucht wird hier (scheinbar) eingelöst.

Nun mag es verwundern, daß eine so ökonomisch ausgerichtete Theorie wie die von Marx gerade solch philosophischen Bedürfnissen zu entsprechen vermag. Sind die überaus langatmigen, trockenen und sich in nationalökonomischen Details verlierenden Abhandlungen des »Kapital« bspw. in dieser Hinsicht nicht eher ernüchternd? Doch der »ökonomische« Marx der späteren Werkphase darf nicht isoliert betrachtet werden, weil der philosophische Impetus, der das Werk anstieß und ein Leben lang trug, dabei aus dem Blick gerät. Zur Ökonomie fand Marx recht spät,³ sie bildete keinesfalls den Ausgangspunkt seiner geistigen Entwicklung. Um den »ganzen« Marx zu erfassen, bedarf es auch einer umfassenden Perspektive – einer Perspektive, die den ökonomischen Teil des Werkes einordnet in einen Gesamtzusammenhang, der über den Anspruch, eine ökonomische Analyse zu liefern, weit hinausgeht.

Nun sind zur Gewinnung einer solch umfassenden Perspektive zwei Wege vorstellbar. Zum einen – dies der umfänglichere Weg – könnte man das Gesamt der Schriften sichten und anhand dessen die geistige Entwicklung von Marx rekonstruieren. Ein zweiter Weg aber würde sich eröffnen, wenn man eine Schrift fände, in der Ausgang und Ziel des Denkens zusammengekommen, in nuce also das ganze Werk enthalten ist. Derartige Schriften finden sich in der Regel am Anfang des geistigen Weges zumindest jener Denker, die Zeit ihres Lebens einen großen Gedanken verfolgen. Platons Frühdialoge, Kants »De mundi sensibilis atque intelligibilis«, Nietzsches »Geburt der Tragödie« sind solche Texte, die, selbst wenn im Werkverlauf Perspektiven-

³ S. dazu S. XXV dieser Einleitung.

veränderungen eintreten, doch auf das Gesamtwerk vorausweisen.

Auch bei Marx gibt es einen frühen Text, der Antrieb und Zielpunkt seines Denkens offenlegt, also das benennt, was in den ökonomischen Analysen der späteren Zeit vorausgesetzt, aber nicht mehr ausgesprochen wird. Die Rede ist von den »Ökonomisch-philosophischen Manuskripten«, ein Schlüsseltext für das philosophische Verständnis des Marxschen Oeuvres.

Die Bedeutung der »Manuskripte«

Marx war sechsundzwanzig Jahre alt, als er die »Ökonomisch-philosophischen Manuskripte« 1844 im Pariser Exil verfaßte. Die preußische Zensur hatte ihn zum Gang ins Exil genötigt, nachdem er als Redakteur der oppositionellen »Rheinischen Zeitung« bei der Staatsmacht angeeckt war. Mit seinem freiwilligen Weggang kam er einem Haftbefehl zuvor, dessen Versuche Vollstreckung ihn ein Jahr später nach Brüssel und schließlich nach London fliehen ließ, wo er den Rest seines Lebens zubrachte.

Im jugendlichen Alter also schrieb Marx die »Manuskripte«, welche in der vorliegenden Form offenbar nicht für die Veröffentlichung vorgesehen waren. Da Marx sich in der Vorrede aber an den »Leser« wendet und für ihn einen Plan künftiger Publikationen entwirft,⁴ ist zu vermuten, daß eine überarbeitete Fassung sehr wohl publiziert werden sollte. Doch es dauerte sehr lange, nämlich bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, bis die »Manuskripte« in ihrer rohen, von Marx eben nicht mehr redigierten Form an die Öffentlichkeit gelangten.

Das hatte vielleicht praktische, auf jeden Fall aber ideologische Gründe. Die »Manuskripte« lagerten in den Archiven der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Berlin.⁵ Ihr Inhalt

⁴ Vgl. S. 1 der »Manuskripte«.

⁵ So S. Landshut und J.P. Mayer in ihrem Vorwort zu: Karl Marx, Der

aber paßte nicht recht in die Zeit. Denn das von Marx verheißene Zukunftsreich, in dem alle Entfremdung des Menschen ein Ende finden müsse, war kaum mit dem inzwischen real existierenden Sozialismus in Deckung zu bringen; selbst als Vorstufe war letzterer nur mit Gewalt zu deuten. So wurde ein Teil der »Manuskripte« zwar 1928 in die erste russische Ausgabe der Werke von Marx und Engels aufgenommen, in der zweiten Ausgabe (ab 1955) fehlten sie aber wieder.⁶

Auf deutsch erschien der vollständige Text erstmals 1932, nämlich in der MEGA¹ I, 3 (Marx Engels Gesamtausgabe), der im Auftrag des Marx-Engels-Instituts in Moskau herausgegebenen Gesamtausgabe der Werke von Marx und Engels.⁷ Die DDR mutete ihren Bürgern den ungekürzten Text erst 1968 zu, als ersten Ergänzungsband der MEW (Marx Engels Werke). Vorher, nämlich 1953 und 1955, hatte sie die »Manuskripte« in paternalistischer Fürsorge zweigeteilt veröffentlicht: gespalten in einen »philosophischen« und einen »ökonomischen« Teil.⁸ Das entsprach ganz der herrschenden Ideologie, nach der den »Manuskripten« bloßer »Übergangscharakter« bescheinigt wurde, weil ihr philosophischer Ansatz noch zu sehr vom »philosophischen Idealismus und Anthropologismus«⁹ der Tradition geprägt gewesen sei. Zum Standpunkt des »wissenschaftlichen Sozialismus« habe sich Marx hier noch nicht erhoben – weshalb man

historische Materialismus. Die Frühschriften, hrsg. von S. Landshut und J.P. Mayer, Leipzig 1932, S. V.

⁶ Nach G. Hillmanns Essay » Zum Verständnis der Texte« in seiner Ausgabe: Karl Marx, Texte zu Methode und Praxis II, Pariser Manuskripte 1844, Reinbek 1966, S. 203.

⁷ Ebenfalls 1932 erschien die von S. Landshut und J.P. Mayer im Kröner-Verlag besorgte Ausgabe der »Manuskripte«, in der allerdings das wichtige erste Manuskript fehlte. (S. Landshut u. J.P. Mayer (Hrsg.), a. a. O. (Anm. 5))

⁸ Nämlich in: Karl Marx/Friedrich Engels, Die heilige Familie und andere philosophische Frühschriften, Berlin 1941, sowie: Karl Marx/Friedrich Engels, Kleine ökonomische Schriften, Berlin 1955.

⁹ So das anonyme Herausgeberkollektiv der MEW-Ausgabe (Ergänzungsband 1, Berlin 1968) in seinem Vorwort S. XXf.

offenbar beschloß, die Bürger vor zu viel »jungem Marx« zu schützen oder wenigstens zu warnen.

Doch die Warnung richtete sich auch gen Westen. Denn dort hatte die Entdeckung der »Manuskripte«, eine durchschlagende Wirkung, die sich vor allem in den sechziger Jahren zeigte. Der nicht Moskau-hörigen Linken war ein neues Leitbild erschienen, der »humanistische Marx« der Frühschriften. Autoren wie Erich Fromm¹⁰ und Herbert Marcuse¹¹, die geistigen Väter der Studentenbewegung, hatten in dem »jungem Marx« einen Theoretiker gefunden, dem an einem »Sozialismus mit menschlichem Antlitz« zu liegen schien. Die bolschewistische Variante des Sozialismus konnte so offenbar mit Marx selbst konterkariert werden. Kein Wunder, daß die Sowjetunion und ihr treuester Vasall, die DDR, an solcher Deutung wenig Freude fanden.

Die »bürgerlichen Ideologen« hätten das »Unvollkommene, noch Unfertige« der frühen Schriften von Marx dazu benutzt, »um Marx' Lehre zu verfälschen«. Gerade die »Manuskripte« seien in dieser Weise verwendet worden – als Hebel, um »Marx' spätere Schriften zu manipulieren«, indem man diese entweder als Verrat oder als Vollendung des frühen Ansatzes ausgab. Der »Begriff Entfremdung« sei es vor allem gewesen, auf den die bürgerlichen Kritiker sich kapriziert hätten. Mißachtend, daß Marx mit diesem Begriff »in erster Linie ein materielles, durch das kapitalistische Privateigentum bedingtes Verhältnis«, nicht aber eine überzeitliche menschliche Verfaßtheit bezeichnen wollte, hätten sie diesen Begriff als Rammbock benutzt, um »Marxismus-Leninismus und die sozialistische Gesellschaftsordnung«¹² zu bekämpfen.

¹⁰ S. Erich Fromm, *Das Menschenbild bei Marx*, Frankfurt a. M. 1963.

¹¹ Herbert Marcuse hatte gleich 1932 in der Zeitschrift: *Die Gesellschaft*, Bd. 9, S. 136–174, auf das Erscheinen der »Manuskripte« hingewiesen und ihre große Bedeutung für die Marx-Forschung betont (Beiträge zur Phänomenologie des Historischen Materialismus). Auch sein für die Studentenbewegung so wichtiges Buch: *Vernunft und Revolution*, Darmstadt und Neuwied 1972 (Erstauflage New York 1941) zehrt von der Anthropologie des Marx der »Manuskripte«.

¹² Alle Zitate: Vorwort zu MEW, Ergänzungsband 1 (Anm. 9), S. XX f.

Solch schweres Geschütz fuhr man also gegen westliche Neo-Marxisten, aber auch gegen Dissidenten in den eigenen Reihen auf. Nicht alle nämlich ließen sich so wirksam wieder auf Parteilinie bringen wie Georg Lukács, der diverse Volten schlug – auch in seiner Marx-Deutung¹³ –, um dann immer wieder in den Schoß der Partei zurückzukehren. Wer sich aber in seiner Sozialismuskritik auf Marx selbst berufen zu können glaubte, war ein viel gefährlicherer Gegner als der Sozialismuskritiker aus dem Lager des Klassenfeindes. Bei den Gegnern aus dem eigenen Lager half, außer dem Terror natürlich, nur das Dogma, der Kronzeuge für die Kritik am real existierenden Sozialismus, der frühe Marx, sei noch nicht der wahre Marx gewesen. Immer noch mit den Malen der traditionellen Philosophie behaftet,¹⁴ habe er den bürgerlichen Standpunkt nicht restlos überwunden, was ihn als Kronzeugen gegen den Sozialismus natürlich diskreditierte.

Welche politische Bedeutung dem Marx'schen Frühwerk, vor allem jedoch den »Ökonomisch-philosophischen Manuskripten« zukam, ist damit vielleicht deutlich geworden: den orthodoxen Marxisten waren sie ein Stein des Anstoßes, den weniger orthodoxen die Legitimationsbasis für ihren Kampf um einen Sozialismus, der ganz anders sein sollte als der häßliche, massenmörderische, den die Welt bisher erlebt hatte. Wie aber steht es mit der philosophischen Bedeutung der Manuskripte? Sind sie tatsächlich Ausdruck eines humanistischen Anliegen, das Marx in der gesamten vorangegangenen Real- wie Geistesgeschichte immer nur verraten sah? Eine endgültige Antwort auf diese Frage kann alleine die Auseinandersetzung mit dem Text selbst erbringen – welche ansatzweise ab dem übernächsten Ab-

¹³ Zu Lukács' Sicht des Marx'schen Frühwerks s. Georg Lukács, Zur philosophischen Entwicklung des jungen Marx, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Bd. 1, 2. Jg. 1954, S. 288–343. Eine anschauliche Schilderung der Lukáčsschen Anpassungsfähigkeit findet sich in: Leszek Kolakowski, Die Hauptströmungen des Marxismus, Bd. 3, München Zürich 1979, S. 277–335.

¹⁴ Etwa so, wie Marx von den Muttermalen der alten Gesellschaft spricht, mit denen der Sozialismus in seiner Anfangsphase noch behaftet sei. (Kritik des Gothaer Programms, MEW Bd. 19, S. 20)

schnitt unternommen werden soll. Vorbereitend dazu soll an dieser Stelle vergegenwärtigt werden, von welcher Ausgangslage aus Marx seine Untersuchung begann und welcher Impetus es war, der ihn dabei antrieb.

Es muß Verzweiflung gewesen sein, welche die jungen Philosophen ergriffen hatte, die die Erbschaft Hegels antreten mußten: Wie sollte Philosophieren nach Hegel noch möglich sein?¹⁵ Die ganze Welt in ein System gebannt, das absolute Wissen in der Philosophie des Meisters zu sich gekommen – was blieb da noch zu tun übrig für eine Generation, die es vorwärts drängte, der angesichts der Vollkommenheit des schon Erreichten aber nur Epigonentum oder Selbstaufgabe zu bleiben schien? Marx gehörte zu dieser Generation, und er brannte vor Ehrgeiz. Nicht umsonst ist es immer wieder Prometheus, der durch seine frühen Schriften¹⁶ irrlichtert: der Prometheische Aufstand gegen die Götter, das Herabholen des Feuers vom Himmel auf die Erde war die titanische Tathandlung, die Marx sich offenbar zum Vorbild nahm.¹⁷

»Titanenartig sind aber diese Zeiten, die einer in sich totalen Philosophie und ihren subjektiven Entwicklungsformen folgen«, jedenfalls dann, wenn sie tatsächlich von Titanenkämpfen erfüllt sind. Andernfalls bleibt nur die Bemühung darum, »in Wachs, Gips und Kupfer abzudrücken, was aus karrarischem Marmor, ganz wie Pallas Athene aus dem Haupt des Göttervaters Zeus hervorsprang.«¹⁸ So also stellte sich die Alternative für

¹⁵ Eine eindringliche Darstellung der geistigen Lage der Zeit geben Erich Thier, *Das Menschenbild des jungen Marx*, Göttingen 21961 und Heinrich Popitz, *Der entfremdete Mensch: Zeitkritik und Geschichtsphilosophie des jungen Marx*, Frankfurt a.M. 21967.

¹⁶ Z. B. in den Vorarbeiten zur Dissertation, der Dissertation selbst und den »Manuskripten«.

¹⁷ Für Eric Voegelin liegt in dieser Prometheus-Verehrung der gnostische Ansatz der Marxschen Philosophie offen zutage: die Zerstörung der Seinswirklichkeit aus einem Akt hybrider menschlicher Selbsterhebung heraus (*Der Gottesmord*, München 1999, S. 78).

¹⁸ So Marx in den Vorarbeiten zu seiner Dissertation, MEW Ergänzungsband 1, Anm. 9, S. 216.

Marx dar, Prometheischer Himmelstürmer oder Gipsstukkateur zu werden. Nachdem er bereits als Zwanzigjähriger in dem Gedicht »Des Verzweifelten Gebet« eben jenen Verzweifelten beschwörend sagen ließ: »Einen Thron will ich mir auferbauen/kalt und riesig soll sein Gipfel sein«¹⁹, ist leicht vorstellbar, welche Lebenswahl für ihn alleine in Frage kam.

Doch wie konnte man sich aus dem Bann der Hegelschen Philosophie lösen, welcher eigene Weg zeichnete sich ab?

Daß Marx sich überhaupt der Philosophie zuwendete, war nicht vorgesehen gewesen, denn zunächst studierte er Jurisprudenz. Doch es drängte ihn zugleich, wie er in seinem berühmten Brief an den Vater vom 10. November 1837 bekennt, »mit der Philosophie zu ringen«²⁰. Seine ersten philosophischen Gehversuche – der Neunzehnjährige machte sich daran, eine Rechtsphilosophie zu schreiben! – waren aber nach eigener Einschätzung mit demselben Makel behaftet, den er auch schon bei seinen dichterischen Versuchen wahrgenommen hatte. Es »trat hier derselbe Gegensatz des Wirklichen und Sollenden, der dem Idealismus eigen, sehr störend hervor«²¹. Die fehlende Versöhnung von Sein und Sollen – schon in der Verwendung dieser Kategorien spiegelt sich der ganz von der Hegelschen Philosophie geprägte Zeitgeist wider.

So schreibt Marx auch, daß er gerade in der Phase, als er an seinen eigenen Schöpfungen verzweifelte, »Hegel von Anfang bis Ende, samt den meisten seiner Schüler«²² kennengelernt habe. Und obwohl ihm die »groteske Felsenmelodie«²³ der Hegelschen Philosophie nicht behagte, konnte er sich ihr doch nicht entziehen; »immer fester kettete ich mich selbst an die jetzige Weltphilosophie, der ich zu entrinnen gedachte, aber alles Klangreiche war verstummt, eine wahre Ironiewut befiel mich«²⁴.

¹⁹ MEGA² I, 1, S. 640f.

²⁰ MEW. Ergänzungsband 1 (Anm. 9), S. 4.

²¹ A. a. O., S. 4f.

²² A. a. O., S. 10.

²³ A. a. O., S. 8.

²⁴ A. a. O., S. 10.

ÜBER DIESE AUSGABE

Eine schwierige Textlage hat dazu geführt, daß die »Ökonomisch-philosophischen Manuskripte«, auch »Pariser Manuskripte« genannt, in sehr unterschiedlichen Fassungen publiziert wurden. Schon die von Marx intendierte Reihenfolge der Textteile war nicht eindeutig festzustellen; Marx hatte nach einem komplizierten Verfahren große Papierbögen numeriert, gefalzt und zusammengenäht. Die Numerierung war aber nicht immer korrekt und auch nicht immer dem Inhalt gemäß, so etwa, wenn die Vorrede im letzten Teil des Dritten Manuskripts plaziert wurde.

Eine Herausgabe ohne redaktionellen Eingriff war damit gar nicht möglich, zumal sich bei dem Ersten Manuskript noch eine zusätzliche Schwierigkeit ergab: Marx hatte hier die Seiten in drei Spalten aufgeteilt, in denen er die drei Produktionsfaktoren Kapital, Arbeit und Grundrente parallel behandelte, wohl um Gemeinsamkeiten und Unterschiede besser aufzeigen zu können. Bei jeder um Lesbarkeit bemühten Ausgabe mußte aus diesem Nebeneinander ein Nacheinander werden. (Eine genaue Darstellung der Textgestaltung aller drei Manuskripte findet sich bei M. A. Fay, *Der Einfluß von Adam Smith auf Karl Marx' Theorie der Entfremdung*, Frankfurt a. M./New York 1986).

Die vorliegende Edition wurde angesichts der geschilderten Schwierigkeiten folgendermaßen gestaltet: Zugrundegelegt wurde der Text, der den aktuellen wissenschaftlichen Stand widerspiegelt, nämlich der der MEGA² (Marx Engels Gesamtausgabe), Bd. I, 2, Berlin 1982. Wurde der Wortlaut (auch hier gibt es Lesart-Unterschiede) in der Regel übernommen,* so doch

* Eine Ausnahme bildet die »Vorrede«. Da in der MEGA² einige von Marx vertikal durchgestrichene, aber durchaus erhellende Passagen fehlen, erschien die Wiederaufnahme der entsprechenden Textteile sinnvoll. Diese sind durch eckige Klammern gekennzeichnet.

nicht immer die Reihenfolge der Textstücke. In dieser Beziehung wurde vielmehr auf die Version der ersten MEGA (Bd. I,3, Berlin 1932), zurückgegriffen, in der bspw. die über das Dritte Manuskript verstreute Auseinandersetzung mit der Hegelschen Philosophie gebündelt an das Ende des Manuskripts gestellt wurde – so wie Marx es in seiner Vorrede angekündigt hatte. Der Maßstab war also, den Sinnzusammenhängen Vorrang vor der eher zufälligen Reihenfolge der Textstücke zu geben.

Die Überschriften der ersten drei Großkapitel im Ersten Manuskript stimmen mit Marx' Beschriftung der drei Spalten überein. Bei den restlichen Überschriften handelt es sich um – mitunter leicht modifizierte – Übernahmen der Titel, die von den Herausgebern der ersten MEGA gewählt worden waren. Mit den römischen Zahlen im Text ist die Paginierung wiedergegeben, die Marx selbst in jedem seiner drei Manuskripte vornahm. Das sogenannte »Vierte Manuskript« stellt ein Exzerpt des Kapitels »Das absolute Wissen« aus Hegels »Phänomenologie des Geistes« dar. Marx hatte die entsprechenden Bögen in das Dritte Manuskript eingenäht; gleichwohl stellt es dort im Grunde einen Fremdkörper dar. Um der Vollständigkeit willen wurde es dieser Ausgabe als letzter Teil angefügt.

Die altertümliche Schreibweise, die die Herausgeber der MEGA von 1982 gegenüber der Ausgabe von 1932 wieder eingeführt hatten, wurde nicht übernommen; die Schreibweise wurde vielmehr modernisiert. Den Marxschen Denkwegen zu folgen, sollte nicht durch zusätzliche Hemmnisse erschwert werden. Dagegen wurde die Marxsche Interpunktion weitgehend beibehalten. Nur wenn die Zeichensetzung zu sinnentstellend war, erfolgte eine Korrektur.

Marx hat seinen »Manuskripten« ein umfangreiches Literaturstudium zugrundegelegt; viele Textteile stellen Exzerpte dar. In welcher Weise Marx zitiert, ist aufschlußreich: Seine Auslassungen, Aspektverschiebungen, Umdeutungen lassen erkennen, wie seine eigene Intention sich an den Texten und auch gegen sie durchsetzt. Um dies sichtbar zu machen – was der Anmerkungsteil unternimmt –, war es nötig, sämtliche Marxschen Quellen zu überprüfen. An dieser aufwendigen und stets wieder

neues Sich-Eindenken erfordernden Arbeit hatten Thomas Wimmer und Armin Glatzmeier den wesentlichen Anteil; Peter Kainz übernahm die Mühen der Endredaktion. Ihnen gilt mein ganzer Dank.

KARL MARX

Ökonomisch-philosophische
Manuskripte

VORREDE¹

| Ich habe in den deutsch-französischen Jahrbüchern die Kritik der Rechts- und Staatswissenschaft unter der Form einer Kritik der *Hegelschen* Rechtsphilosophie angekündigt.² Bei der Ausarbeitung zum Druck zeigte sich die Vermengung der nur gegen die Spekulation gerichteten Kritik mit der Kritik der verschiedenen Materien selbst durchaus unangemessen, die Entwicklung hemmend, das Verständnis erschwerend. Überdem hätte der Reichtum und die Verschiedenartigkeit der zu behandelnden Gegenstände nur auf eine ganz aphoristische Weise die Zusammendrängung in eine Schrift erlaubt, wie ihrerseits eine solche aphoristische Darstellung den *Schein* eines willkürlichen Systematisierens erzeugt hätte. Ich werde daher in verschiedenen selbständigen Broschüren die Kritik des Rechts, der Moral, Politik etc. aufeinander folgen lassen und schließlich in einer besonderen Arbeit wieder den Zusammenhang des Ganzen, das Verhältnis der einzelnen Teile, endlich die Kritik der spekulativen Bearbeitung jenes Materials zu geben versuchen.³ Man findet aus diesem Grunde in der vorliegenden Schrift den Zusammenhang der Nationalökonomie mit Staat, Recht, Moral, bürgerlichem Leben etc. gerade nur soweit berührt, als die Nationalökonomie selbst ex professo diese Gegenstände berührt.

Dem mit der Nationalökonomie vertrauten Leser habe ich nicht erst zu versichern, daß meine Resultate, durch eine ganz empirische, auf ein gewissenhaftes kritisches Studium der Nationalökonomie gegründete Analyse gewonnen worden sind.⁴ [Der unwissende Rezensent⁵ dagegen, der seine völlige Ignoranz und Gedankenarmut dadurch zu verbergen sucht, daß er die Phrase »*utopische Phrase*« oder auch Phrasen, wie »die ganz reine, ganz entschiedne, ganz kritische Kritik«, die »nicht bloß rechtliche, sondern gesellschaftliche, ganz gesellschaftliche Gesellschaft«, die »kompakte massenhafte Masse«, die »wortführenden Wortführer der massenhaften Masse« – dem positi-

ven Kritiker an den Kopf wirft, dieser Rezensent hat noch den ersten Beweis zu liefern, daß er außer seinen theologischen Familienangelegenheiten auch in *weltlichen* Angelegenheiten ein Wort mitzusprechen hat.]

Es versteht sich von selbst, daß ich außer den französischen⁶ und englischen Sozialisten⁷ auch deutsche sozialistische Arbeiten benutzt habe. Die inhaltsvollen und *originalen* deutschen Arbeiten für diese Wissenschaft reduzieren sich indes – außer Weitlings Schriften⁸ – auf die in den 21 Bogen gelieferten Aufsätze von Heß⁹ und auf Engels' »Umriss zur Kritik der Nationalökonomie«¹⁰ in den »Deutsch-Französischen Jahrbüchern«, wo ich ebenfalls die ersten Elemente der vorliegenden Arbeit in ganz allgemeiner Weise angedeutet habe.¹¹

[Außer diesen Schriftstellern, die sich mit der Nationalökonomie kritisch beschäftigt haben, verdankt die positive Kritik überhaupt, also auch die deutsche positive Kritik der Nationalökonomie, ihre wahre Begründung den Entdeckungen Feuerbachs, gegen dessen »Philosophie der Zukunft« und »Thesen zur Reform der Philosophie« in den »Anecdotes«¹² – so sehr sie stillschweigend benutzt werden – der kleinliche Neid der einen, der wirkliche Zorn der anderen ein förmliches Komplott zur *Verheimlichung* angestiftet zu haben scheint.]

Von Feuerbach datiert erst die *positive* humanistische und naturalistische Kritik. Je geräuschloser, desto sicherer, tiefer, umfangreicher und nachhaltiger ist die Wirkung der *Feuerbachschen* Schriften, die einzigen Schriften – seit Hegels Phänomenologie und Logik¹³ – worin eine wirkliche theoretische Revolution enthalten ist.

Das Schlußkapitel der vorliegenden Schrift, die Auseinandersetzung mit der *Hegelschen Dialektik* und Philosophie überhaupt,¹⁴ hielt ich für durchaus notwendig, da von den *kritischen* Theologen unsrer Zeit¹⁵ | eine solche Arbeit nicht nur nicht vollbracht, sondern nicht einmal ihre Notwendigkeit erkannt worden ist – eine notwendige *Ungründlichkeit*, da selbst der *kritische* Theologe *Theologe* bleibt, also entweder von bestimmten Voraussetzungen der Philosophie als einer Autorität ausgehen muß, oder wenn ihm im Prozeß der Kritik und durch fremde Ent-

deckungen Zweifel an den philosophischen Voraussetzungen entstanden sind, sie feiger und ungerechtfertigter Weise verläßt, von ihnen *abstrahiert*, seine Knechtschaft unter dieselben und den Ärger über diese Knechtschaft nur mehr in negativer, bewußtloser und sophistischer Weise kundtut.¹⁶

[nur negativ und bewußtlos dadurch äußert, teils daß er¹⁷ beständig die Versicherung von der *Reinheit* seiner eigenen Kritik wiederholt, teils daß er, um das Auge des Beobachters wie sein eigenes Auge von der *notwendigen* Auseinandersetzung der *Kritik* mit ihrer Geburtsstätte – der Hegelschen *Dialektik* und deutschen Philosophie überhaupt – von dieser notwendigen Erhebung der modernen Kritik über ihre eigene Beschränktheit und Naturwüchsigkeit zu entfernen, vielmehr den Schein hervorzu- bringen sucht, als habe es die Kritik nur noch mit einer beschränkten Gestalt der Kritik außer ihr – etwa der des 18ten Jahrhunderts – und mit der Beschränktheit der *Masse* zu tun. Endlich, indem der kritische Theologe teils, wenn Entdeckungen über das Wesen seiner eigenen philosophischen Voraussetzungen – wie die *Feuerbachischen* – gemacht werden, sich den Schein gibt, als habe *er* das zustande gebracht, und zwar sich diesen Schein gibt, indem er die Resultate jener Entdeckungen, ohne sie ausbilden zu können, in der Form von *Stichworten* gegen noch in der Philosophie befangene Schriftsteller schleudert, teils sich das Bewußtsein sogar seiner Erhabenheit über jene Entdeckungen zu verschaffen weiß, indem er Elemente der Hegelschen *Dialektik*, die er an jener Kritik derselben noch vermißt, die ihm noch nicht kritisch zum Genuß dargeboten werden, nicht etwa nun selbst in das richtige Verhältnis zu bringen suchte oder zu bringen vermöchte, sondern sie in versteckter, hämischer und skeptischer Weise gegen jene Kritik der Hegelschen Dialektik, also etwa die Kategorie des vermittelnden Beweises gegen die Kategorie der positiven von sich selbst beginnenden Wahrheit,¹⁸ d. [...] in der ihr *eigentümlichen* Gestalt auf eine geheimnistuerische Weise geltend macht. Der theologische Kritiker findet es nämlich ganz natürlich, daß von philosophischer Seite her alles zu *tun* ist, damit er von der Reinheit, Entschiedenheit, von der ganz kritischen Kritik *schwätzen* könne,

und er dünkt sich der wahre *Überwinder der Philosophie*, wenn er etwa ein Moment Hegels als an Feuerbach mangelnd *empfindet*, denn über die Empfindung zum Bewußtsein kommt der theologische Kritiker, so sehr er auch den spiritualistischen Götzendienst des »Selbstbewußtseins« und des »Geistes« treibt, nicht hinaus.]

Genau angesehen ist die *theologische Kritik* – so sehr sie im Beginn der Bewegung ein wirkliches Moment des Fortschritts war, – in letzter Instanz nichts anderes als die zur *theologischen Karikatur* verzerrte Spitze und Konsequenz der alten *philosophischen* und namentlich *Hegelschen Transzendenz*. Diese interessante Gerechtigkeit der Geschichte, welche die Theologie, von jeher der faule Fleck d[er] Ph[ilosophie], nun auch dazu bestimmt, die negative Auflösung der Philosophie – d. h. ihren Verfaulungsprozeß – an sich darzustellen, diese historische Nemesis werde ich bei anderer Gelegenheit ausführlich nachweisen.¹⁹

[Inwiefern dagegen *Feuerbachs* Entdeckungen über das Wesen der Philosophie noch immer – wenigstens zu ihrem *Beweise* – eine kritische Auseinandersetzung mit der philosophischen Dialektik nötig machten, wird man aus meiner Entwicklung selbst ersehen. –]

ERSTES MANUSKRIFT

1. Arbeitslohn

Arbeitslohn wird bestimmt durch den feindlichen Kampf zwischen Kapitalist und Arbeiter.²⁰ Die Notwendigkeit des Siegs für d[en] Kapitalisten. Kapitalist kann länger ohne den Arbeiter leben, als dieser ohne jenen. Verbindung unter den Kapitalisten habitual und von Effekt; die der Arbeiter verboten und von schlechten Folgen für sie. Außerdem können der Grundeigentümer und Kapitalist ihren Revenuen industrielle Vorteile hinzufügen, der Arbeiter seinem industriellen Einkommen weder Grundrente, noch Kapitalinteresse. Darum die Konkurrenz unter den Arbeitern so groß. Also für d[en] Arbeiter allein ist die Trennung von Kapital, Grundeigentum und Arbeit eine notwendige, wesentliche und schädliche Trennung. Kapital und Grundeigentum brauchen nicht in dieser Abstraktion stehen zu bleiben, wohl aber die Arbeit des Arbeiters.

Für d[en] Arbeiter also die Trennung von Kapital, Grundrente und Arbeit tödlich.

Die niedrigste und die einzig notwendige Taxe für den Arbeitslohn ist die Subsistenz des Arbeiters während der Arbeit und so viel mehr, daß er eine Familie ernähren kann und die Arbeiterklasse nicht ausstirbt. Der gewöhnliche Arbeitslohn ist nach Smith der niedrigste, der mit d[er] simple humanité, nämlich einer viehischen Existenz, verträglich ist.²¹

Die Nachfrage nach Menschen regelt notwendig die Produktion d[er] Menschen, wie jeder anderen Ware. Ist die Zufuhr viel größer als die Nachfrage, so sinkt ein Teil der Arbeiter in den Bettelstand oder den Hungertod herab. Die Existenz des Arbeiters ist also auf die Bedingung der Existenz jeder anderen Ware reduziert. Der Arbeiter ist zu einer Ware geworden und es ist ein Glück für ihn, wenn er sich an den Mann bringen kann. Und die Nachfrage, von der das Leben des Arbeiters

abhängt, hängt von der Laune d[es] Reichen und Kapitalisten ab.²²

Überbietet die Quantität der Zufuhr die Nachfrage, so ist einer der den Preis konstituierenden Teile, Profit, Grundrente, Arbeitslohn unter dem *Preis* gezahlt, ein Teil dieser Leistungen entzieht sich also dieser Anwendung und so gravitiert der Marktpreis nach dem natürlichen Preis, als Zentralpunkt.²³ Aber 1) ist es dem Arbeiter, bei einer großen Teilung der Arbeit am schwersten, seiner Arbeit eine andere Richtung zu geben, 2) trifft ihn, bei seinem subalternen Verhältnis zum Kapitalisten zunächst der Nachteil.

Bei der Gravitation des Marktpreises zum natürlichen Preise verliert also der Arbeiter am meisten und unbedingt. Und gerade die Fähigkeit des Kapitalisten, seinem Kapital eine andere Richtung zu geben, macht den auf einen bestimmten Arbeitszweig eingeschränkten ouvrier entweder brotlos oder zwingt ihn, sich allen Forderungen dieses Kapitalisten zu unterwerfen.

- II | Die zufälligen und plötzlichen Schwankungen des Marktpreises treffen weniger die Grundrente, als den in Profit und Salaire aufgelösten Teil des Preises,²⁴ aber weniger den Profit, als den Arbeitslohn. Auf einen Arbeitslohn, der steigt, kommt meistens einer, der *stationär* bleibt und einer der *fällt*.

Der Arbeiter braucht nicht notwendig zu gewinnen mit dem Gewinn des Kapitalisten, aber er verliert notwendig mit ihm. So gewinnt der Arbeiter nicht, wenn der Kapitalist durch Fabrik oder Handelsgeheimnis, durch Monopol oder günstige Lage seines Grundstücks den Marktpreis über d[em] natürlichen Preis hält.

Ferner: *Die Arbeitspreise sind viel konstanter als die Preise der Lebensmittel.* Oft stehen sie in entgegengesetztem Verhältnis. In einem teuren Jahr Arbeitslohn vermindert wegen der Verminderung der Nachfrage, erhöht wegen der Erhöhung der Lebensmittel. Also balanciert. Jedenfalls eine Quantität Arbeiter außer Brot gesetzt. In wohlfeilen Jahren Arbeitslohn erhöht wegen der Erhöhung der Nachfrage, vermindert wegen der Preise der Lebensmittel. Also balanciert.

Ein anderer Nachteil des Arbeiters:

Die Arbeitspreise der verschiedenen Arten von Arbeiten sind viel

verschiedener, als die *Gewinne der verschiedenen Zweige, worauf das Kapital sich legt*. Bei der Arbeit tritt die ganze natürliche, geistige und soziale Verschiedenheit der individuellen Tätigkeit heraus, und wird verschieden belohnt, während das tote Kapital immer denselben Tritt geht und gleichgültig gegen die *wirkliche* individuelle Tätigkeit ist.²⁵ Überhaupt ist zu bemerken, daß da, wo Arbeiter und Kapitalist gleich leiden, der Arbeiter an seiner Existenz, der Kapitalist am Gewinn seines toten Mammons leidet.

Der Arbeiter muß nicht nur um seine physischen Lebensmittel, er muß um die Erwerbung von Arbeit, d. h. um die Möglichkeit, um d[ie] Mittel kämpfen, seine Tätigkeit verwirklichen zu können.

Nehmen wir die 3 Hauptzustände, in denen die Gesellschaft sich befinden kann und betrachten die Lage des Arbeiters in ihr.²⁶

1) Ist der Reichtum der Gesellschaft im Verfall, so leidet der Arbeiter am meisten, denn: Obgleich die Arbeiterklasse nicht so viel gewinnen kann als die der Eigentümer im glücklichen Zustand der Gesellschaft, *aucune ne souffre aussi cruellement de son déclin que la classe des ouvriers*.²⁷

| 2) Nehmen wir nun eine Gesellschaft, in welcher der Reich- III
tum fortschreitet. Dieser Zustand ist der einzige dem Arbeiter günstige. Hier tritt Konkurrenz unter den Kapitalisten ein. Die Nachfrage nach Arbeitern überschreitet ihre Zufuhr: Aber:

Einmal: Die Erhöhung des Arbeitslohns führt *Überarbeitung* unter den Arbeitern herbei. Je mehr sie verdienen wollen, je mehr müssen sie ihre Zeit aufopfern und vollständig aller Freiheit sich entäußernd, im Dienst der Habsucht Sklavenarbeit vollziehen. Dabei kürzen sie dadurch ihre Lebenszeit ab.²⁸ Diese Verkürzung ihrer Lebensdauer ist ein günstiger Umstand für die Arbeiterklasse im Ganzen, weil dadurch immer neue Zufuhr nötig wird. Diese Klasse muß immer einen Teil ihrer selbst opfern, um nicht ganz zugrunde zu gehen.

Ferner: Wann befindet sich eine Gesellschaft in fortschreitender Bereicherung? Mit dem Wachstum von Kapitalien und Revenuen eines Landes. Dies ist aber nur möglich α) dadurch, daß

viele Arbeit zusammengehäuft wird, denn Kapital ist aufgehäufte Arbeit;²⁹ also dadurch, daß dem Arbeiter immer mehr von seinen Produkten aus der Hand genommen wird, daß seine eigene Arbeit ihm immer mehr als fremdes Eigentum gegenübertritt und die Mittel seiner Existenz und seiner Tätigkeit immer mehr in der Hand d[es] Kapitalisten sich konzentrieren. β) Die Häufung des Kapitals vermehrt die Teilung der Arbeit, die Teilung der Arbeit vermehrt die Zahl der Arbeiter; umgekehrt vermehrt die Zahl der Arbeiter die Teilung der Arbeit, wie die Teilung der Arbeit die Aufhäufung der Kapitalien vermehrt. Mit dieser Teilung der Arbeit einerseits und der Häufung der Kapitalien andererseits wird der Arbeiter immer mehr rein von der Arbeit und einer bestimmten, sehr einseitigen, maschinenartigen Arbeit abhängig. Wie er also geistig und leiblich zur Maschine herabgedrückt und aus einem Menschen eine abstrakte Tätigkeit und ein Bauch wird, so wird er auch immer abhängiger von allen Schwankungen des Marktpreises, der Anwendung der Kapitalien und der Laune d[es] Reichen. Ebenso sehr wird durch IV die Zunahme der nur | arbeitenden Menschenklasse die Konkurrenz der Arbeiter erhöht, also ihr Preis erniedrigt. In dem Fabrikwesen erreicht diese Stellung des Arbeiters ihren Gipfelpunkt.

γ) In einer Gesellschaft, welche sich in zunehmendem Wohlstand befindet, können nur mehr die Allerreichsten vom Geldzins leben. Alle übrigen müssen mit ihrem Kapital ein Geschäft treiben oder es in den Handel werfen. Dadurch wird also die Konkurrenz unter den Kapitalien größer, die Konzentration der Kapitalien wird größer, die großen Kapitalisten ruinieren die kleinen, und ein Teil der ehemaligen Kapitalisten sinkt zu der Klasse der Arbeiter herab, welche durch diese Zufuhr teils wieder eine Herabdrückung des Arbeitslohns erleidet und in eine noch größere Abhängigkeit von den wenigen großen Kapitalisten gerät; indem die Zahl der Kapitalisten sich vermindert hat, ist ihre Konkurrenz in bezug auf d[ie] Arbeiter fast nicht mehr vorhanden und indem die Zahl der Arbeiter sich vermehrt hat, ist ihre Konkurrenz unter sich um so größer, unnatürlicher und gewaltsamer geworden. Ein Teil von dem Arbeiterstand fällt da-

her ebenso notwendig in den Bettel- oder Verhungerungsstand, wie ein Teil der mittleren Kapitalisten in den Arbeiterstand.

Also selbst in dem Zustand der Gesellschaft, welcher dem Arbeiter am günstigsten ist, ist die notwendige Folge für d[en] Arbeiter Überarbeitung und früher Tod, Herabsinken zur Maschine, Knecht des Kapitals, das sich ihm gefährlich gegenüber aufhäuft, neue Konkurrenz, Hungertod oder Bettelei eines Teils der Arbeiter.

| Die Erhöhung des Arbeitslohns erregt im Arbeiter die Be- v
reicherungssucht d[es] Kapitalisten,³⁰ die er aber nur durch Aufopferung seines Geistes und Körpers befriedigen kann. Die Erhöhung des Arbeitslohns setzt die Häufung des Kapitals voraus, und führt sie herbei; stellt das Produkt der Arbeit also immer fremder dem Arbeiter gegenüber. Ebenso macht die Teilung der Arbeit ihn immer einseitiger und abhängiger, wie sie die Konkurrenz nicht nur der Menschen, sondern auch der Maschinen herbeiführt. Da der Arbeiter zur Maschine herabgesunken ist, kann ihm die Maschine als Konkurrent gegenüberreten. Endlich wie die Häufung des Kapitals die Quantität der Industrie, also d[ie] Arbeiter vermehrt, bringt durch diese Akkumulation dieselbe Quantität der Industrie eine *größere Quantität Machwerk* herbei, die zur Überproduktion wird,³¹ und entweder damit endet, einen großen Teil Arbeiter außer Arbeit zu setzen oder ihren Lohn auf das kümmerlichste Minimum zu reduzieren.

Das sind die Folgen eines Gesellschaftszustandes, der dem Arbeiter am günstigsten ist, nämlich des Zustandes des *wachsenden, fortschreitenden* Reichtums.

Endlich aber muß dieser wachsende Zustand doch einmal seinen Höhepunkt erreichen. Welches ist nun die Lage des Arbeiters?

3) »In einem Land, welches die letztmögliche Stufe seines Reichtums erreicht hätte, wären beide, Arbeitslohn und Kapitalinteresse sehr niedrig. Die Konkurrenz unter den Arbeitern, um Beschäftigung zu erhalten, wäre so groß, daß die *Salaire* auf das reduziert wären, was zur Erhaltung der nämlichen Zahl von Arbeitern hinreicht und da das Land schon

hinreichend bevölkert wäre, könnte sich diese Zahl nicht vermehren.«³²

Das Plus müßte sterben.

Also im abnehmenden Zustand der Gesellschaft progressives Elend des Arbeiters, im fortschreitenden Zustand kompliziertes Elend, im vollendeten Zustand stationäres Elend.

VI | Da aber nach Smith eine Gesellschaft nicht glücklich ist, wo die Majorität leidet, da aber der reichste Zustand der Gesellschaft zu diesem Leiden d[er] Mehrzahl und da die Nationalökonomie (überhaupt die Gesellschaft des Privatinteresses) zu diesem reichsten Zustand führt, so ist also das *Unglück* der Gesellschaft der Zweck der Nationalökonomie.³³

In bezug auf das Verhältnis zwischen Arbeiter und Kapitalist ist noch zu bemerken, daß die Erhöhung des Arbeitslohnes dem Kapitalisten durch die Verringerung der Quantität der Arbeitszeit mehr als kompensiert wird, und daß die Erhöhung des Arbeitslohns und die Erhöhung des Kapitalinteresses auf den Warenpreis wie einfaches und zusammengesetztes Interesse wirken.

Stellen wir uns nun ganz auf den Standpunkt des Nationalökonomen³⁴ und vergleichen wir nach ihm die theoretischen und praktischen Ansprüche der Arbeiter.

Er sagt uns, daß ursprünglich und dem Begriff nach das *ganze Produkt* der Arbeit dem Arbeiter gehört.³⁵ Aber er sagt uns zugleich, daß in der Wirklichkeit dem Arbeiter der kleinste und allerunumgänglichste Teil des Produkts zukommt; nur so viel, als nötig ist, nicht damit er als Mensch, sondern damit er als Arbeiter existiert, nicht damit er die Menschheit, sondern damit er die Sklavenklasse der Arbeiter fortpflanzt.³⁶

Der Nationalökonom sagt uns, daß alles mit Arbeit gekauft wird, und daß das Kapital nichts als aufgehäufte Arbeit ist, aber er sagt uns zugleich, daß der Arbeiter weit entfernt alles kaufen zu können, sich selbst und seine Menschheit verkaufen muß.³⁷

Während die Grundrente des trägen Landbesitzers meistens den 3ten Teil des Erdproduktes und der Profit d[es] geschäftigen Kapitalisten sogar das Doppelte des Geldzinses beträgt, beträgt das Mehr, was sich der Arbeiter im besten Fall verdient, so viel, daß auf 4 Kinder ihm 2 verhungern und sterben müssen.³⁸